Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 62 (2006)

Artikel: Literatur über Juden im islamischen Bereich
Autor: Kaufmann, Uri R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961623

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literatur über Juden im islamischen Bereich

von *Uri R. Kaufmann**

1. Grundzüge der Forschungsgeschichte

Im Folgenden möchte ich kurz die Forschungsgeschichte skizzieren und auf die wichtigsten Standardwerke zur Geschichte der Juden im islamischen Bereich mit Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert hinweisen. Eine umfassende Darstellung würde den Rahmen eines Aufsatzes sprengen. In den letzten dreissig Jahren hat sich die Literatur stark vermehrt. Eine wertvolle Bibliographie des älteren Schrifttums hat ROBERT ATTAL 1973 verfasst (*Les Juifs d'Afrique du Nord. Bibliographie*, Jerusalem). Über den „Index of Articles on Jewish Studies" (Akrostychon nach dem Hebräischen: RAMBI, im Internet) und Kiryat Sefer (zuerst: Kirjat Sepher) (für Monographien, Jerusalem ab 1924) kann man die neuere und laufende Forschung verfolgen. Wichtige Aufsätze enthalten die hebräische Zeitschrift *Sefunot* (Jahrbuch zur Erforschung der jüdischen Gemeinden im Orient, Jerusalem 1956ff.), *Cathedra* (1979ff.), Periodikum zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Palästina (vor 1948) und die *Archives Israélites* (hier: Schwerpunkt auf dem ehemals französischen Algerien (1830–1964). Wichtige Sammelbände geben landsmannschaftliche Organisationen oder neue Lehrstühle, etwa derjenige an der Bar Ilan Universität zur Geschichte der Juden in Saloniki und Griechenland heraus, die auch Forschungstagungen organisieren.

Um 1800 gab es kaum Beziehungen zwischen den Juden des islamischen Bereichs und Europas. Ein jüdischer Aufklärer aus Mantua besuchte die marokkanischen Juden und stellte unter ihnen Formen des Aberglaubens fest: SAMUEL ROMANELLI, *Masaʿ be-Araw* (*Reise in Arabien*, englische Übersetzung: *Travail in an Arab Land*, Tuscaloosa 1989). Christliche Reisende berichteten ab und zu auch über Juden, so etwa Spanier über marokkanische Judenviertel (Mellas) und die schlechten Lebensbedingungen dort. Die Abgesandten vom Land Israel (Meschulachei Erez Jisrael) kamen zwar nach Livorno im damaligen Grossherzogtum Toskana, einem Umschlagplatz für den Levantehandel. Juden durften sich hier nach 1550 ansiedeln. Einzelne Gesandte durchquerten auch Mitteleuropa, doch erst mit der Expedition von Napoléon nach Ägypten und der in den 1840er Jahren verstärkt einsetzenden europäischen Expansion vermehrten sich die Kontakte. Genaueres Wissen über abgelegene jüdische Gemeinden schöpften viele Juden in den 1830er und 1840er Jahren aus Berichten der Judenmissionare. In London war 1809 die „Society for the Promotion of Christianity amongst the Jews" gegründet

* Dr. *Uri Robert Kaufmann*, Franz-Kafka-Strasse 15, D-69221 Dossenheim.

worden, verwandte Organisationen 1822 in Berlin und 1834 in Basel. In ihren Berichten war mehr Spezifisches enthalten als in denen der anderen Orientreisenden, etwa des Baslers Johann Ludwig Burckhardt, der bis nach Mekka vordrang.

Mit der Entstehung einer jüdischen Presse in Europa und den USA im Zeitraum von 1837 bis 1850 sollten sich die Beziehungen zwischen europäischen und orientalischen Juden ändern. Die Zeitungsrubrik, die auf deutsch als „Berichte und Korrespondenzen" geführt wurde, stellte sich als absatzfördernd heraus. 1837 entstand die *Allgemeine Zeitung des Judentums*, fünfzig Jahre betreut vom moderat-liberalen Rabbiner Ludwig Philippsohn (bis 1922 erscheinend, siehe jetzt neu unter der Internetadresse: www.compactmemory.de), 1840 die *Archives Israélites de France*, 1844 das orthodoxe Gegenstück *Univers Israélite*, 1840 der englische *Jewish Chronicle*, der mit einer Unterbrechung bis heute existiert, 1843 der amerikanische *Occident*. Weiter gab es kurzlebigere Zeitschriften, die neben interessanten zeitgenössischen Quellen auch wissenschaftliche Aufsätze enthielten, wie sie der Historiker Heinrich Graetz in den 1860/70er Jahren für seine monumentale *Geschichte der Juden* verwendete. Wichtig in dieser Gruppe waren *Der Orient* (1840–1851), herausgegeben von Julius Fürst in Leipzig, oder die *Israelitische[n] Annalen*, herausgegeben 1839–1841 vom Lehrer und Historiker Isaak Marcus Jost aus Frankfurt.

1840 warf die Affäre um unterstellte Ritualmorde in Damaskus ein erstes Schlaglicht für die westliche Öffentlichkeit auf die Lebensverhältnisse der Juden in dieser Provinz des riesigen Osmanischen Reiches. Dieses reichte von Tunesien (ab 1881 französisch besetzt) im Westen über Ägypten (1882 überwachten die Briten die Suez-Kanalzone), Palästina und Syrien bis nach Saudi-Arabien und über den Irak und das Gebiet der heutigen Türkei bis zum Balkan. Hier entwanden sich die christlichen Völker im 19. Jahrhundert nach und nach der türkisch-muslimischen Kontrolle, so das Kerngebiet von Griechenland („Morea") schon seit 1830. 1878 wurden Rumänien, Bulgarien und Serbien unabhängig, österreichisch besetzt blieb Bosnien.

Einen rumänischen Juden aus dem kleinen Ort Falticeni in Moldawien (südöstlich von der damals österreichischen Bukowina) packte 1844 die Reiselust. In romantischer Weise suchte er nach dem Verbleib der sagenumwobenen zehn Stämme Israels, die nach der Deportation aus dem Land Israel durch Nebukadnezar (586 vor unserer Zeitrechnung) verlorengegangen waren und die die Phantasie vieler, besonders seit dem Bericht von Eldad ha-Dani (um 880) beschäftigt hatte. Er verfasste unter dem Namen Josef J. Benjamin II (1812–1864) ausführliche Berichte über seine Reisen rund ums Mittelmeer, in Palästina, Kurdistan, Persien, Afghanistan und Indien: *Acht Jahre in Asien und Afrika*, Hannover 1853 (hebräische Übersetzung durch David Gordon, Lyck 1856). Seine Angaben wurden von den Zeitgenossen kritisch beurteilt.

Die Präsenz westlicher Mächte in Palästina, besonders in Jerusalem, begann mit der Einrichtung von Bistumssitzen und Konsulaten in den 1840er Jahren. Besonders die Berufung eines getauften Posener Juden als anglikanisch-lutherischer Bischof von Jerusalem erregte unter europäischen Juden Opposition. Sie setzten den von Missionaren betreuten Institutionen (Schulen, Spitäler etc.) jüdische Fürsorgeeinrichtungen entgegen. Die westeuropäischen Juden fühlten sich ihren Glaubensgenossen im Orient kulturell überlegen. Deshalb versuchten sie, moderne Schulen einzuführen. Die traditionalistischen Juden in Jerusalem leisteten dagegen Widerstand. Rabbiner Esriel Hildesheimer sammelte Spenden für diese dort meist in Armut Lebenden und konnte 1866 dank der Hilfe der Familie Rothschild mitten im jüdischen Viertel der Altstadt eine Art von Sozialwohnungen bauen. Damals hiess der Ort „Deutscher Platz", heute „Batei Machassé" (d. h. Schutzhäuser).

Die Einführung moderner Schulen sollte im grossen Rahmen erst durch die französische „Alliance Israélite Universelle" von den 1860er Jahren an beginnen (Narcisse Leven, *Alliance Israélite Universelle: 50 ans d'Histoire*. 2 Bände, Paris 1911/1920; André Chouraqui, *Cent ans de l'Histoire de l'Alliance Israélite Universelle et la renaissance juive contemporaine*, Paris 1960). 1914 wurden immerhin vierzigtausend jüdische Schüler in den frankophonen Schulen der Alliance von Marokko bis zum Irak und dem Balkan unterrichtet. Die Berichte der Schuldirektoren an die Zentrale in Paris haben hohen Quellenwert, wie die Nachrichten, die in der jüdischen Presse abgedruckt wurden. Ausgewogene Studien zum Schulwesen hat Aron Rodrigue veröffentlicht (*French Jews, Turkish Jews. The Alliance Israélite Universelle and the Politics of Jewish Schooling in Turkey, 1860–1925*, Bloomington 1990; *Images of Sephardi and Eastern Jewries in Transition: The Teachers of the Alliance Israélite Universelle, 1860–1939*, Seattle 1993).

Die ältere zionistische Schule der Geschichtsschreibung fällte über das Erziehungswerk der Alliance das Verdikt des „Assimilantentums". Die Alliance wahrte ihrerseits bis 1939 eine kritische Distanz zur zionistischen Bewegung und hoffte darauf, dass sich die nordafrikanischen Juden im Zuge der Modernisierung in ihre Heimatländer integrieren könnten. Das Aufkommen der verschiedenen arabischen Nationalbewegungen (besonders in Algerien und Ägypten) sollte dies verunmöglichen. Etwas weniger stark präsent war der „Hilfsverein der deutschen Juden" (gegründet 1901), der in Haifa ein Technikum bauen liess. Über die Unterrichtssprache an ihm entstand 1913 der berühmte Sprachenstreit: Die Lehrer wollten nicht auf deutsch, sondern auf (neu-)hebräisch unterrichten und setzten sich durch. Mit der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg stellte der Hilfsverein seine Tätigkeit im Osmanischen Reich ein. Eli Bar Chen hat mit seiner in Tel Aviv eingereichten Dissertation einen Vergleich angestellt: *Meine Brüder und Nächsten? Die Alliance Israélite Universelle und der Hilfsverein der deutschen Juden: jüdische Solidarität im Informationszeitalter, zur Zeit der Industrialisierung, des Nationalismus und des Kolonialismus*, Tel Aviv 2003 [hebr.].

Die wissenschaftliche Erforschung setzte spät ein. Die europäisch-jüdische Geschichtsforschung entfaltete sich auf der Basis der historisch-kritischen Methode erst von den 1820er Jahren an. Damals war wenig über orientalische Juden bekannt, doch beschäftigten sich gerade jüdische Orientalisten in ihren allgemeinen Abhandlungen mit ihnen oder der Haltung des Islams zum Judentum. Dies tat etwa der aus Sulzburg/Baden stammende Arabist und Turkologe Gustav Weil (1807–1889 in seinen Werken: *Mohammed der Prophet. Sein Leben und seine Lehre aus handschriftlichen Quellen und dem Koran geschöpft und dargestellt*, Stuttgart 1843; *Historisch-Kritische Einleitung in den Koran*, Bielefeld 1844. Er war zugleich erster jüdischer Ordinarius im Grossherzogtum Baden in Heidelberg (1861) und erster Übersetzer von *Tausend und eine Nacht*. Seine orientalistische Ausbildung hatte er in der französischen Orientalistenschule unter Sylvestre de Sacy erhalten. Ein weiterer, bedeutender jüdischer Orientalist war Ignaz Goldziher (1850–1921), der sich in Budapest vor allem mit der frühen islamischen Zeit beschäftigte und immer wieder auch jüdische Themen berührte.

In den älteren klassischen Standardwerken, wie etwa der *Geschichte der Juden* von Heinrich Graetz, Professor am Jüdisch-Theologischen Seminar in Breslau (1854–1888), ist wenig über Juden im islamischen Bereich zu finden. Sie kommen in der Vor- und Frühgeschichte des Islams (Band V, S. 67–108) und anlässlich der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal (Band VII, S. 360–362. 365. 441) kurz vor. Graetz benutzte gedruckte hebräische Chroniken und handschriftlich erhaltenes Material etwa von Moses und Elia Capsali, von Joseph Cohen und Ibn Verga (siehe dazu die neue

Arbeit von Martin Jacobs, *Islamische Geschichte in jüdischen Chroniken. Hebräische Historiographie des 16. und 17. Jahrhunderts*, Tübingen 2004 [= Texts and Studies in Medieval and Early Modern Judaism 18]).

Auch Simon Dubnow teilte in seiner *Weltgeschichte der Juden* (10 Bände, Berlin 1925–1929) wenig mit. Seiner Ansicht nach befanden sich alle Juden Nordafrikas im „Schlaf" (Band X, S. 501) und wiesen einen „primitiven Kulturzustand" auf. Ihre soziale Lage schildert er als äusserst schlecht. In Algerien befänden sie sich zwischen muslimischem Fanatismus und christlichem Antisemitismus (*ibidem*). Seine Verwendung des Ausdrucks „Splitter der Diaspora" (Band X, Titel § 55, S. 501) war angesichts der über fünfhunderttausend Juden, die um 1929 in Nordafrika lebten, nicht passend. Nach ihm war ihre Lage in der europäischen Türkei besser. Die Lehrer der Alliance kanzelt er als „Apostel der Assimilation" ab (Band X, S. 477). Er vertrat dagegen eine „nationale" Auffassung jüdischer Identität und Kultur. So stiess bei ihm ebenso das Engagement von Juden in der jungtürkischen Bewegung (*ibidem*) auf Unverständnis, war er doch als ein Anführer der „Folkspartei" Befürworter einer Integration in Osteuropa als selbstbewusste, autonome nationale Gruppe mit Minderheitsrechten. Etwas breiter kommt das bis 1917 zum Osmanischen Reich gehörende Palästina bei Dubnow vor (Band X, S. 293–302.547–551). Er äusserte anerkennende Worte zum inzwischen sichtbaren Aufbauwerk des Zionismus, obwohl er ideologisch dessen Gegner war. Ein „kleines Juda" würde neben einem „grossen Israel" in der Diaspora weiterbestehen (Band X, S. 551). Die Geschichte hat eine tragische andere Wendung genommen.

Bei den deutschsprachigen Juden hatten die sefardischen Juden ein besonders gutes Image. Ihre Ausspracheweise des Hebräischen galt für die jüdischen Aufklärer im Gegensatz zur aschkenasischen als die „authentische" und wurde 1817 durch den Hamburger Tempelverein in den Gottesdienst eingeführt. Der spätere Zionismus übernahm diese Wertung. Heute hat sich die sefardische Aussprache des Hebräischen in der Mehrheit der aschkenasischen Gemeinden durchgesetzt.

Die islamische Zeit in Spanien (8. – 11. Jahrhundert) galt den europäischen Juden des 19. Jahrhunderts als „Goldenes Zeitalter". Man konnte auf eine erfolgreiche gesellschaftliche und kulturelle Integration in dieser Zeit hinweisen, etwa auf jüdische Wissenschaftler, Politiker und Künstler. Die grossartigen Bauwerke der Alhambra in Granada wurden in den 1820er Jahren durch Engländer wiederentdeckt. Christliche Architekten benutzten nun mit Vorliebe den „maurischen" Stil im Synagogenbau, etwa Friedrich von Gärtner für das pfälzische Ingenheim (1837) und Gottfried Semper für Dresden (1840). Dieses deutsche Vorbild wirkte auf den Synagogenbau in der Schweiz, auf Genf (1858), Basel (1868), St. Gallen (1881), Zürich (1883), Bern und Biel (siehe das neueste Heft von *Kunst und Architektur*, Zürich 2005, über Synagogen in der Schweiz). Jüdische Autoren waren bestrebt, das Judentum auf gleichem Niveau wie die islamische Weltreligion wahrzunehmen. Dies ist der Hintergrund der Preisschrift von Rabbiner Abraham Geiger, die er 1833 an der Universität Bonn eingereicht hatte: „Was hat Mohammed aus dem Judenthume aufgenommen?"

Einzelne Gelehrte verfassten erste regionale Studien, etwa der Galizier Meier Letteris zu Marokko (Wien 1851). Die hebräische Poesie, die im arabischen Umfeld entstanden ist, wurde von Michael Sachs erforscht. In den 1890er Jahren entdeckte man in einer Synagoge von Fostat (Alt-Kairo) ein Synagogenarchiv mit mehrhundertjährigen Pergamenten. Sogar Autographen von Moses Maimonides wurden gefunden. Ein rumänischer Gelehrter, Salman Schechter, studierte diese Texte in England, und in seiner Nachfolge sollte Shlomo Dov (Fritz) Goitein, Sohn des Rabbiners von Burg-

kunstadt, das fünf Bände und einen Index umfassende Standardwerk *A Mediterranean Society. The Jewish Communities of the Arab World as Portrayed in the Documents of the Cairo Geniza* (Zeitraum 969–1250, Berkeley 1967–1993) verfassen. Steven Reif setzt diese Tradition heute fort. GOITEIN veröffentlichte weiter eine optimistische Bestandsaufnahme der Beziehungen zwischen Juden und Arabern (*Jews and Arabs. Their Contacts Through the Ages*, New York [3]1974).

In den 1920er Jahren wuchs das volkskundliche Interesse. Der Zionismus entdeckte in den jemenitischen Juden die „authentischen" Glaubensgenossen. ERICH BRAUERS Werk baut darauf auf: *Ethnologie der jemenitischen Juden*, Heidelberg 1934 (= Kulturgeschichtliche Bibliothek 1/7). Unter britischer Herrschaft konnte er in den 1940er Jahren den Irak und Kurdistan bereisen. Sein Werk wurde posthum übersetzt und gedruckt (*The Jews of Kurdistan, ed.* R. PATAI, Detroit 1993 [= Jewish Folklore and Anthropology Series]). Die jüdischen Gelehrten setzten in der Emigration ihre Arbeit fort, wie der Wiener ELIJAHU ASHTOR (Strauss, 1914–1984), dem das Standardwerk zur Geschichte im muslimischen Spanien (*The Jews of Moslem Spain*. 3 Bände, Philadelphia 1973–1984) zu verdanken ist. Auch in der Soziologie der Juden, die ARTHUR RUPPIN anlässlich seiner Vorlesungen an der jungen Hebräischen Universität in Jerusalem entwickelte, sollten Abschnitte über die orientalischen Juden nicht fehlen (*Soziologie der Juden*. 2 Bände, Berlin 1930/1931, dort Band I, S. 28–37). Der preußische Assessor Ruppin war schon 1908 nach Jaffa ausgewandert und kaufte Land für die zionistische Weltorganisation an. Er unterschied zwei orientalische „jüdische Haupttypen" (sefardisch, irakisch) und den „Sondertyp" der jemenitischen Juden. Die Physiognomie interessierte ihn sehr, ein Einfluss der deutschen Diskussionen über die „jüdische Rasse". Ein grosser Teil der Photos in seinem Buch stammte von ihm selbst (Band I, Photos Nr. 12–42b. 68–77).

Es ist schwierig, genaue Zahlen der Juden in den verschiedenen Ländern anzugeben. Der Staat drang mit seiner Verwaltung nicht überall durch, und die Einwohner waren an einer amtlichen Registrierung alles andere als interessiert, bildete sie doch die Grundlage für die militärische Aushebung und die steuerliche Veranlagung. Alle Zahlen sind deshalb mit grosser Vorsicht zu betrachten und entsprechen höchstens groben Schätzungen. 1908 sollen auf dem Gebiet der damaligen engeren Türkei (eingeschlossen das heutige Albanien, Makedonien und griechische Gebiete wie Thrakien, darunter die wichtige Stadt Thessaloniki, Kleinasien) etwa 150 000 Juden gelebt haben. Zu dieser Zeit wuchs in den Ländern eine Generation heran, die die eigene Geschichte erforschen konnte, so MOISE FRANCO, *Essai sur l'histoire des Israélites de l'Empire Ottoman depuis les origines jusqu'à nos jours*, Paris 1897 und Abraham Galanté, (1878–1961, Professor an der Universität Istanbul seit 1914). Seine Darstellungen (teilweise auf französisch) sind oft etwas bemüht staatstragend und harmonisierend. Sie berühren fast alle Regionen des Osmanischen Reiches und auch die Hauptstadt Istanbul. SALOMON A. ROSANES war sein Konkurrent auf diesem Gebiet: *Histoire des Israélites de Turquie et de l'Orient* [Zeitbereich 1520–1730]. 2 Bände, Sofia 1935/ 1938). Eifrig tätig ist heute ESTHER BENBASSA in Paris: *Un Grand Rabbin sépharade en politique d'Istanbul: 1892–1923*, Paris 1990; *Une diaspora sépharade en transition: Istanbul XIXe – XXe siècle*, Paris 1993; *Sephardi Jewry: A History of the Judeo Spanish Community 14th – 20th century*, Berkeley 2000). In der Türkei lebende Forscher tragen zur Forschung bei, etwa RIFAT N. BALI, *Les relations entre Turcs et Juifs dans la Turquie moderne*, Istanbul 2001. Das neue jüdische Museum in Istanbul betont die Kultur der sefardischen Juden. Etwas mehr Gehör wollen sich die dort lebenden Nachkommen der aschkenasischen Juden

verschaffen: Erdal Frayman / Robert Schild (*ed.*), *A Hundred Year Old Synagogue in Yuksekkaldirim. Ashkenasi Jews*, Istanbul 2000.

Joseph Nechama erforschte die Juden von Saloniki, die über vierhundert Jahre (1453–1912) unter osmanischer Herrschaft standen (*Histoire des Juifs de Salonique*, Nachdruck Thessaloniki 1974). Ein Viertel dieser Bevölkerung der Stadt war 1926 trotz der nach 1912 erfolgten Auswanderung (Kämpfe zwischen Griechen und Türken, Stadtbrand) immer noch jüdisch. Das soziale Profil der später ermordeten Juden von Saloniki wird in den Vermögenserklärungen sichtbar, die diese unter der NS-Herrschaft 1943 abgeben mussten (Aure Recanati, *Communauté Juive de Salonique 1943*, Jerusalem 2000). Der erwähnte Lehrstuhl der Bar Ilan Universität publizierte 2002 einen Tagungsband: Minna Rozen (*ed.*), *The Last Ottoman Century and Beyond: The Jews in Turkey and the Balcans 1808–1945*, Tel Aviv 2002.

Nach 1945 wurden die meisten Juden aus den muslimischen Ländern vertrieben. Nur in Marokko blieb eine kleine Gruppe zurück. Friesel schätzte ihre Zahl für das Jahr 1986 auf zwölftausend (*Atlas of Modern Jewish History*, siehe unten). Die Flüchtlinge mussten sich in den Aufnahmeländern zuerst einmal wirtschaftlich etablieren. Ihre Söhne und Töchter konnten sich ein Studium leisten. Wichtige Aufnahmeländer waren Frankreich und Israel. Mehr als die Hälfte der französischen Juden haben heute ihre Wurzeln im Maghreb. So entstand von den 1970er Jahren an eine neue Forscherschule. Folgende Überblickswerke und Sammelbände sind zu empfehlen:

André N. Chouraqui, *Histoire des Juifs en Afrique du Nord*, Paris 1965 (englische Übersetzung: *Between East and West. A History of the Jews of North Africa*, Philadelphia 1968).

Michel Abitbol (*ed.*), *Judaisme d'Afrique du Nord aux XIX. – XX. siècles. Histoire, société et culture*, Jerusalem 1980.

Carol Iancu (*ed.*), *Juifs et Judaisme en Afrique du nord dans l'antiquité et le haut Moyen âge. Actes du colloque international du Centre de Recherches et d'Études Juives et Hébraiques et du Groupe de Recherches sur l'Afrique Antique, 26–27 sept. 1983*, Montpellier 1985.

Jacques Taïeb, *Sociétés Juives du Maghreb moderne (1500–1900). Un monde en mouvement*, Paris 2000.

Die historische Bewertung der Lage der Juden in den islamischen Ländern ist nicht abgeschlossen. Kritisch zum Status der „Schutzgenossenschaft" für nichtmuslimische Minderheiten unter dem Islam (arabisch: „Dhimma") ist Bat-Ye'or [Pseudonym], *Islam and Dhimmitude. Where Civilizations Collide*, Madison 2002. Auf deutsch übersetzt ist ihre Studie als *Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam, 7. – 20. Jahrhundert. Zwischen Dschihad und Dhimmitude*, Gräfelfing ²2005.

2. Länderstudien

Algerien (1927 etwa 80 000 Juden) war zwischen 1830 und 1964 französische Kolonie, und so wirkte hier der frankophone Einfluss besonders stark. Zudem erhielten alle algerischen Juden 1870 durch ein Regierungsdekret die französischen Bürgerrechte, konnten also ohne Probleme in das „Mutterland" auswandern. Sie bilden die grösste Gruppe unter den maghrebinischen Juden in Frankreich. Es verwundert deshalb kaum,

dass die Mehrzahl der angeführten Autoren maghrebinischer Herkunft ist, ausgenommen Bensimon, Iancu, Schwarzfuchs und Laskier.

JOËLLE ALLOUCHE-BENAYOUN / DORIS BENSIMON, *Juifs d'Algérie. Hier et aujourd'hui. Mémoire et identités*, Toulouse 1989 (= Judaïcités).

JOËLLE ALLOUCHE-BENAYOUN / DORIS BENSIMON, *Les Juifs d'Algérie: Mémoires et identités plurielles*, Paris 1998.

SIMON SCHWARZFUCHS, *Les Juifs d'Algérie et la France (1830–1855)*, Jerusalem 1981.

ROBERT ATTAL, *Regards sur les Juifs d'Algérie*, Paris 1996 (= Histoire et perspectives méditerranéennes).

RICHARD AYOUN, *Les Juifs d'Algérie. 2000 ans de l'histoire*, Paris 1982 (= Judaiques, une bibliotheque juive).

JEAN LALUM, *Juifs d'Algérie. Images et Textes*, Paris 1987.

HENRI MSELLATI, *Les Juifs d'Algérie sous le régime de Vichy, 10 juillet 1940 – 3 novembre 1943*, Paris 1999 (= Histoire et perspectives méditerranéennes).

Traditioneller eingestellt waren die marokkanischen Juden (französisches Protektorat 1912–1956, 1927 etwa 150 000 Juden alleine im französischen Teil, mit dem spanischen Teil und Tanger wird die Zahl für 1940 auf 200 000 – 250 000 geschätzt). Sie sprachen im Norden des Landes bis zum Zweiten Weltkrieg Spanisch, denn sie waren von dort 1492 vertrieben worden und behielten diese Sprache als innerjüdische Umgangssprache über vierhundertundfünfzig Jahre bei. Eine wichtige Gemeinde war Tetouan: SARAH LEIBOVICI, *Chronique des Juifs de Tétouan 1860–1896*, Paris 1984 (= Collection Judaïsme en terre d'Islam 3). Hier wurde 1862 die erste moderne Schule der „Alliance Israélite Universelle" eingerichtet.

HAÏM ZAFRANI, *Mille ans de vie juive au Maroc. Histoire et culture, religion et magie*, Paris 1983 (= Collection Judaïsme en terre d'Islam 1).

ISSACHAR BEN-AMI, *Saint Veneration Among the Jews in Morocco*, Detroit 1998 (= Raphael Patai Series in Jewish Folklore and Anthropology).

DORIS BENSIMON-DONATH, *Évolution du Judaisme marocain sous le protectorat français. 1912–1956*, Paris 1968 (= Études juives / École Pratique des Hautes Études [Paris]. Section Sciences Économiques et Sociales 12).

SHLOMO DESHEN, *Les gens du Mellah. La vie juive au Maroc à l'époque précoloniale*, Paris 1991 (= Présences du judaïsme) (englische Ausgabe: *The Mellah Society. Jewish Community Life in Sherifian Morocco*, Chicago 1989 [= Chicago Studies in the History of Judaism]).

SHLOMO DESHEN (*ed.*), *Jews Among Muslims: Communities in the Precolonial Middle East*, Basingstoke 1996.

MICHAEL LASKIER, *The Alliance Israélite Universelle and the Jewish Communities of Morocco 1862–1962*, Albany 1983 (= Publications of the Diaspora Research Institute 45; SUNY Series in Modern Jewish History).

Eine marokkanisch-jüdische Gemeinde existierte seit dem 18. Jahrhundert auch in der britischen Kronkolonie Gibraltar auf der Iberischen Halbinsel. Hier erreichten die Juden 1921 fünf Prozent an der Gesamtbevölkerung.

Eine Mittelstellung zwischen Tradition und Moderne nahmen die tunesischen Juden ein (1926 etwa 65 000 Juden, 1959 59 000 Juden), wo schon im 17. und 18. Jahrhundert Juden aus der toskanischen Hafenstadt Livorno (ha-Gornim, al Grana) präsent waren. Auch sie wanderten unter dem zunehmenden Druck der Regierung nach Frankreich und Israel aus: PAUL SEBAG, *Histoire des Juifs de Tunisie des origines à nos jours*, Paris 1991 (= Histoire et perspectives méditerranéennes).

Die Juden in Libyen waren mehr auf Italien ausgerichtet, das hier von 1912–1951 Kolonialmacht war (1931 etwa 25 000 Juden). RENZO DE FELICE hat hier das Standardwerk verfasst: *Jews in an Arab Land: Libya 1835–1970*, Austin 1985 (= Middle East Studies).

Weniger frankophon waren die ägyptischen Juden (1917 etwa 60 000 Juden). Hier mischten sich italienische und englische Einflüsse. Grossbritannien war von 1882–1954 im Suez-Kanalgebiet präsent, nominell wurde Ägypten 1922 zu einem (britisch kontrollierten) Königreich.

MICHAEL M. LASKIER, *The Jews of Egypt 1920–1970. In the Midst of Zionism, Anti-Semitism and the Middle East Conflict*, New York 1992.

GUDRUN KRÄMER, *Minderheit, Millet, Nation? Die Juden in Ägypten 1914–1952*, Wiesbaden 1982 (= Studien zum Minderheitenproblem im Islam 7; Bonner Orientalische Studien. Neue Serie 27,7).

JACOB M. LANDAU (*ed.*), *Jews in Nineteenth-Century Egypt*, New York 1969 (= New York University Studies in Near Eastern Civilization 2).

JACOB M. LANDAU, *Geschichte der Juden in Ägypten zur osmanischen Zeit (1517–1914)* [hebr.], Jerusalem 1988.

JACOB M. LANDAU, *Sources juives pour servir à l'histoire de l'Égypte du 19e siècle*, Paris 1982.

SHIMON SHAMIR, *The Jews of Egypt. A Mediterranean Society in Modern Times*, Boulder 1987.

Kulturell verwandt waren die libanesischen Juden, siehe KIRSTEN E. SCHULZE, *The Jews of Lebanon Between Coexistence and Conflict*, Brighton 2001. Einen ersten englischen Überblick zur Geschichte der Juden im Irak verfasste NISSIM REJWAN, *The Jews of Iraq. 3000 Years of History and Culture*, Boulder 1985 (1920 etwa 88 000 Juden, 1948 120 000). Eine kulturell besondere Gruppe bildeten die 15 000 bis 20 000 kurdischen Juden im Nordosten des Iraks, die auch im benachbarten Iran und in der Türkei auf etwa 200 Dörfer zerstreut lebten. Sie waren teilweise schon vor 1948 nach Palästina eingewandert. Ihre Umgangssprache waren teilweise aramäische Dialekte, die schon früh das Interesse der Sprachhistoriker erregt haben, so von Theodor Nöldeke oder vom Basler ALBERT SOCIN (1844–1899, *Die neu-aramäischen Dialekte von Urmia bis Mossul. Texte und Übersetzung*, Tübingen 1882). WALTER JOSEPH FISCHEL stellte ethnologische Untersuchungen an: „The Jews of Kurdistan", in: *Bnai Brith Magazine* (Cincinnati) 1932; W. J. FISCHEL (*ed.*), *Unkown Jews in Unknown Lands. The Travels of Rabbi David d'Beth Hillel (1824–1832)*, New York 1973.

ABRAHAM BEN-YAAKOV, *Die Juden Babylons*, Jerusalem 1965 [hebr].

ABRAHAM BEN-YAAKOV, *Die Gemeinden der Juden Kurdistans*, Jerusalem 1961 [hebr.].

Nissim Kazaz, *The End of Diaspora. The Jews of Iraq After the Mass Emigration (1951–2000)*, Or Jehuda 2002.

Zvi Yehuda / Yitzhak Avishur (*ed.*), *Studien zur Geschichte und Kultur der Juden in Babylonien*, Or Jehuda 2002 [hebr.].

3. Forschung in Israel

In Israel gehörte die Erforschung der jüdischen Geschichte Nordafrikas nicht zu den vorrangigen Zielen der Historiker, wenn man vom besonderen Interesse des Staatspräsidenten Jizchak ben Zwi an den orientalischen Juden einmal absieht. Das hebräische Werk des aus Krakau stammenden Hayyim Zwi (Hirsch) Hirschberg zur Geschichte der Juden in Nordafrika hatte Seltenheitswert (Jerusalem 1965, ins Englische übersetzt: *A History of the Jews in North Africa*. 2 Bände, Leiden 1974/1981). Er hatte 1939 in Krakau auf deutsch eine Studie über „jüdische und christliche Lehren im vor- und frühislamischen Arabien" publiziert. Auf die neuere Arbeit von Ben-Yaakov habe ich oben hingewiesen.

In Israel hing die vermehrte Förderung der Forschung mit dem politischen Umsturz des Jahres 1977 zusammen. Viele orientalische Juden fühlten sich durch das aschkenasische Establishment diskriminiert und verlangten unter anderem nach mehr Präsenz an den Universitäten und in der Forschung. Neue Institute und Zeitschriften wurden geschaffen. Jüngere israelische Forscher entdeckten die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Palästina vor 1900: Die Zeitschrift *Cathedra* (1979ff.) ist meist ihr gewidmet. Eine wichtige Vorarbeit dazu hatte Mordechai Eliav geleistet: *Das Land Israels und seine jüdische Bevölkerung im 19. Jahrhundert*, Jerusalem 1978 [hebr.]. Ergänzt wurde diese Arbeit durch Jacob Barnai, *The Jews in Palestine in the Eighteenth Century. Under the Patronage of the Istanbul Committee of Officials for Palestine*, Tuscaloosa 1992 (= Judaic Studies Series). An israelischen Museen spielte der ethnologische Zugang eine wichtige Rolle, etwa im Falle der kurdischen und jemenitischen Juden (Aviva Klein-Franke, Die Hochzeitsriten der Juden von Sanaʾa, in: Alfred Janata (*ed.*), *Jemen. Im Land der Königin von Saba. Eine Ausstellung. Museum für Völkerkunde, Wien 16. 12. 1989 – 10. 6. 1990*, Wien 1989, S. 214–220). Eine der wenigen deutschen Arbeiten hat Renate Meissner verfasst: *Die südjemenitischen Juden. Versuch einer Rekonstruktion ihrer traditionellen Kultur vor dem Exodus*, Frankfurt am Main 1999 (= Euopäische Hochschulschriften XIX, B 53).

Der politische Umschwung in Israel im Jahr 1977 erklärt, dass der Osteuropa-Spezialist Ettinger als Mitherausgeber eines Überblickswerkes mit Yosef Tobi, Jacob Barnai (auch Yaacov Barnay) und Moshe Bar-Asher fungierte: *Geschichte der Juden in den Ländern des Islams: Neuzeit* [hebr.], Jerusalem 1981. Ebenfalls sah sich Evyatar Friesel 1990 veranlasst, in seinen *Atlas of Modern Jewish History*, New York 1990 (= Studies in Jewish History) ein Kapitel über die Juden in islamischen Ländern aufzunehmen (S. 77–87).

Michel Abitbol (*ed.*), *Judaisme d'Afrique du Nord aux XIX. – XX. siècles. Histoire, société et culture*, Jerusalem 1980.

J. Chetrit, *Miqueddem umiyyam* [hebr. für: von Osten und Westen]: *Tradition and Modernity in the North African and Oriental Jewry*, Haifa 1990.

Überblicke über den Jemen gaben YEHUDA NINI, *Jemen und Zion. Der politische, gesellschaftliche und geistige Hintergrund der ersten Alijah aus dem Jemen 1800–1914* [hebr.], Jerusalem 1982 (englische Übersetzung: *The Jews of Yemen. 1800–1914*, Chur 1991) und YOSEF TOBI, *The Jews of Yemen. Studies in Their History and Culture*, Leiden *et al.* 1999 (= Études sur le judaïsme médiéval 21). Zu dieser Landsmannschaft gibt es sogar ein von TOBI herausgegebenes Lexikon: *Yalcut Teman. Lexicon of Yemenite Jewry*, Tel Aviv 2000 [hebr.]. Siehe auch:

REUBEN AHRONI, *Yemenite Jewry. Origins, Culture and Literature*, Bloomington 1986 (= Jewish Literature and Culture).

REUBEN AHRONI, *Jewish Emigration from the Yemen 1951–1998. Carpet Without Magic*, Richmond 2001.

BAT-ZION ERAQI KLORMAN, *The Jews of Yemen in the Nineteenth Century. A Portrait of a Messianic Community*, Leiden 1993 (= Brill's Series in Jewish Studies 6).

Einen Forschungsschwerpunkt zu den Juden im Osmanischen Reich hat auch JACOB M. LANDAU von der Hebräischen Universität in Jerusalem: *Jews, Arabs, Turcs. Selected Essays*, Jerusalem 1993; *The "Young Turks" and Zionism – Some Comments* [Rutherford 1983]; siehe auch Abschnitt ‚Ägypten'.

Die Zahl der Juden im Iran (Persien) wurde 1927 auf sechzigtausend geschätzt. Auch sie sind grösstenteils nach Israel und den USA ausgewandert: AMNON NETZER, *Die Juden Irans*, Jerusalem 1980 [hebr.]. Englisch abgefasst ist HABIB LEVY, *Comprehensive History of the Jews of Iran. Ed. and abridged by* H. EBRAMI, Costa Mesa 1999. RAPHAEL PATAI verfolgte das Schicksal der zum Islam zwangskonvertierten Juden von Meschhed: *Jadid al-Islam. The Jewish "New Muslims" of Meshhed*, Detroit 1997 (= Jewish Folklore and Anthropology Series).

Mit der Wirtschaftskrise der 1990er Jahre und dem damit verbundenen Niedergang der Geisteswissenschaften verlor diese Bewegung an Schwung, während die Forschungstätigkeit in Frankreich und den USA von etwa 1970 an zugenommen hatte.

4. Eine angelsächsische Historiker-Schule?

In Amerika entstand in den 1970er Jahren ebenfalls eine Forschergruppe, die sich mit Juden im islamischen Bereich beschäftigt. Allen voran wäre aber der von London aus wirkende Altmeister Bernard Lewis zu erwähnen, der die vergleichende Perspektive betont, d. h. die Juden müssen im Kontext der Behandlung anderer nichtmuslimischer Minderheiten im Osmanischen Reich gesehen werden. BERNARD LEWIS, *Die Juden in der islamischen Welt. Vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, München 2004 (= Beck'sche Reihe 1572); englisch: *The Jews of the Islam*, London 1984. Er benutzte archivalische Quellen in Istanbul, was im Falle der nordafrikanischen Länder mit Ausnahme von Marokko und teilweise Ägypten bis heute politisch nicht möglich ist. LEWIS betont den schlechten Einfluss der europäischen Mächte, die seiner Auffassung zufolge den europäischen Antisemitismus in den islamischen Raum exportierten (*„Treibt sie ins Meer." Die Geschichte des Antisemitismus*, Frankfurt/M. 1989). Eine frische vergleichende Perspektive eröffnen die von BERNARD LEWIS mit BENJAMIN BRAUDE herausgegebenen Bände: *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society*. 2 Bände, New York 1982. NORMAN STILLMAN hat die massgeblichen

zwei englischen Quellenbände verfasst: *The Jews of Arab Lands. A History and Source Book*, Philadelphia 1979; *The Jews of Arab Lands in Modern Times*, Philadelphia 1991. Michael Laskier gab einen neueren englischen Überblick: *North African Jewry in the Twentieth Century. The Jews of Morocco, Tunisia, and Algeria*, New York 1994. Stanford J. Shaw verfasste einen gedrängten englischen Überblick über die Geschichte der Juden im Osmanischen Reich und der europäischen Türkei (*The Jews of the Ottoman Empire and the Turkish Republic*, New York 1991). Er war einer der ersten, der auf die Hilfe der Türkei für die jüdischen Emigranten hinwies: *Turkey and the Holocaust. Turkey's Role in Rescuing Turkish and European Jewry from Nazi Persecution 1933–1945*, Basingstoke 1993. Auf die Werke von Aron Rodrigue zur Bildungsgeschichte der Juden und der Stereotypologie haben wir schon hingewiesen. Einen Überblick bietet das Werk von Avigdor Levy (*ed.*), *Jews, Turks, Ottomans. A Shared History, Fifteenth Through the Twentieth Century*, Syracuse 2002. Kurze Kapitel zu Juden in Afghanistan oder Kurdistan finden sich in Ken Blady, *Jewish Communities in Exotic Places*, Northvale 2000.

Werke muslimischer Autoren zur jüdischen Geschichte ihrer Länder (mit Ausnahme der Türkei) sind sehr selten. Am ehesten offen ist die Forschungsszene in Marokko, die sich stark für die mittelalterliche jüdische Religionsphilosophie im arabischen Kulturbereich (besonders für Maimonides) interessiert.

5. Zur Forschung in Deutschland

Die Vertreibung der Wissenschaft des Judentums aus Deutschland nach 1933 hat auch diesen – wenn auch hier immer kleinen – Zweig der Geschichtsforschung zum Erliegen gebracht. Vereinzelt war die 1968 eingereichte Kölner Dissertation von Aviva Klein-Franke, die nur in einer vorab veröffentlichten Zusammenfassung in der Zeitschrift *Anthropos* 1967, S. 842–897, greifbar ist („Tradition und Gesellschaft der jemenitischen Juden"). Erst seit etwa 1980 werden Themen aus der orientalisch-jüdischen Geschichte aufgegriffen. So verfasste Gudrun Krämer 1982 ihre Studie zur Geschichte der Juden in Ägypten im 20. Jahrhundert (siehe oben). Bettina Marx, heute Nahost-Berichterstatterin, nutzte die Korrespondentenberichte in der jüdischen Presse als Quelle zur Geschichte der Juden Marokkos: *Juden Marokkos und Europas. Das marokkanische Judentum im 19. Jahrhundert und seine Darstellung in der zeitgenössischen jüdischen Presse in Deutschland, Frankreich und Grossbritannien*, Frankfurt am Main *et al.* 1991 (= Judentum und Umwelt 32). Auf Meissner (1999) haben wir im Abschnitt ‚Jemen' hingewiesen.

Etwas länger schon beschäftigen sich zwei arabistische Sprachforscher unter anderem mit jüdisch-arabischen Dialekten: Otto Jastrow, *Die arabischen Dialekte der Juden von ʿAqra und Arbīl*, Wiesbaden 1990 (= Semitica viva 5); Werner Arnold, *Die arabischen Dialekte Antiochiens*, Wiesbaden 1998 (= Semitica viva 19).

Eine Ausstellung in Fürth brachte 1995 syrisch-jüdisches Kunsthandwerk (Gilla Wöllmer, *Tanzil fidda. Jüdisches Metallhandwerk in Damaskus*, Fürth 1995 [Tauschierhandwerk]) einer weiteren Öffentlichkeit näher.

Einer breiteren Öffentlichkeit in Europa ist die Geschichte der orientalischen Juden weitgehend unbekannt, wenn man etwa vom autobiographischen Film des irakisch-jüdischen Regisseurs Samir aus Zürich absieht („Babylon 2", Zürich 1994). Dies ist um so bedauerlicher, weil ein grosser Teil der Bevölkerung Israels auf jüdische Familien aus dem islamischen Bereich zurückgeht, die Terror, Verlust des Vermögens und Vertrei-

bung erlebt haben (Irak, Libanon, Syrien und Jemen: 1948, Marokko und Ägypten 1956, Libyen 1967, in den anderen Ländern verlief die Emigration schrittweise), was eine Verständigung mit den Nachbarstaaten nicht gerade einfach macht (siehe JACOB M. LANDAU, *Bittersweet Nostalgia. Memoirs of Jewish Emigrants from the Arab Countries*, Washington 1981; ITAMAR LEVIN, *Locked Doors. The Seizure of Jewish Property in Arab Countries*, Westport 2001). Zudem, die Juden lebten in diesem Raum lange vor dem Aufkommen des Islams. Es geht hier nicht um historische Aufrechnungen, sondern um die Wahrnehmung wichtiger psychologischer Faktoren.